

Rezensionen

KARL SUSO FRANK: Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche. Mitarbeit: Dr. Elisabeth Grünbeck. Paderborn – München – Wien – Zürich: Schöningh 1996, 476 S. ISBN 3-506-72601-3.

Fast ein Jahrhundert lang war die Kirchengeschichte von F. X. Funk, fortgeführt von K. Bihlmeyer – H. Tüchle, ein bekanntes und beliebtes Lehrbuch für die Studenten der katholischen Theologie, aber auch eines der gebräuchlichsten Nachschlagewerke für alle interessierten Laien. Wie sehr man dieses Standardwerk überall schätzte, zeigen die Übersetzungen ins Italienische, Französische, Englische und Polnische, die übrigens heute noch benützt werden. Der Vorteil gegenüber den Patrologien etwa von Bardenhewer, Quasten oder Altaner lag zum einen in der präzisen und einprägsamen Kürze des Inhalts, mehr aber noch in dem Bemühen, „die ganze Breite altkirchlichen Glaubens und Lebens chronologisch und sachlich zu erfassen“. Was man vor sich hatte, war eine themen- wie personenbezogene Geschichte der Alten Kirche in handbuchartiger Form.

Es liegt auf der Hand, daß nicht nur angesichts des raschen wissenschaftlichen Fortschritts in den letzten Jahrzehnten, sondern auch als Folge des aufkeimenden ökumenischen Verständnisses, wie es vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu beobachten war, eine Neubearbeitung lediglich durch Ergänzungen und Aktualisierung nicht der richtige Weg gewesen wäre. So begrüßt man es, daß jetzt der erste Band (die Geschichte der Alten Kirche) gerade im Hinblick auf diese beiden Aspekte unter der Ägide eines ausgezeichneten Kenners der alten Kirchengeschichte und erfahrenen Hochschullehrers eine völlig „veränderte und verselbständigte Form“ erhalten hat. Dies zeigt sich bereits bei der Gliederung. So wird zwar die traditionelle Stoffeinteilung in zwei große Hälften (die Zeit vor Konstantin d. Gr. und danach) beibehalten, dazu auch die Unterteilung in insgesamt 78 Kapitel. Diese erhalten jedoch durch konkrete Unterpunkte die notwendige Klarheit und Differenzierung. So wird, um nur zwei Beispiele anzuführen, das ursprünglich einzige Kapitel über die großen Verfolgungen von Decius bis Diokletian und den Sieg der Kirche in insgesamt acht Abschnitte aufgegliedert, wobei zu Recht bei Diokletian noch einmal zeitlich und sachlich differenziert wird (NB. Hier hätte man das Toleranzedikt des Galerius freilich auch noch gesondert behandeln können).

Eine besondere Ausweitung erfährt das altkirchliche Mönchtum, dem im alten Bihlmeyer-Tüchle lediglich ein einziger Paragraph zugestanden wurde,

während jetzt mehr als ein Dutzend Unterpunkte, nach Ländern geordnet, hinzugekommen sind. Eine stärkere Schwerpunktsetzung hätte man sich freilich bei den sozialen und wirtschaftlichen Problemen gewünscht, so z.B. bei der Frage nach der Zusammensetzung der frühen Gemeinden, über die bekanntlich eine riesige Literatur existiert (hier nur eine Seite) oder bei der Einstellung der frühen Kirche zur Sklaverei, wo man sich ebenfalls recht cursorisch mit einer Seite begnügen muß.

Betrachtet man die einzelnen Abschnitte etwas genauer, so merkt man rasch, das es sich nirgendwo um bloße Übernahmen aus der Vorlage handelt. Was bei Bihlmeyer-Tüchle häufig doch recht pauschal abgehandelt wurde, wird hier in seiner wesentlichen Problematik angesprochen und in präziser Formulierung wiedergegeben, z.B. bei dem Apologeten Justin (christliche Religion als wahre Philosophie, Teilerkenntnis der Wahrheit in der griechischen Philosophie als *λόγος σπερμαντικός*, konkreter Hinweis auf die Bedeutung von apol. I 65–67 für den frühchristlichen Gottesdienst).

Wohlthuend ist weiterhin die vorsichtige Zurückhaltung in Fragen, die bei Bihlmeyer-Tüchle noch eine stark apologetische Färbung aufwiesen. Dies zeigt sich besonders bei den wenigen Auskünften über Petrus in Rom sowie in dem Kapitel über den politisch und apostolisch begründeten Vorrang Roms. Heißt es z.B. zunächst, daß in der weiten Grabanlage unter dem Petersdom das Petrusgrab nicht gefunden werden konnte, möglicherweise aber jenes „Siegeszeichen des Apostels“, das der römische Presbyter Gaius für das ausgehende 2. Jh. bezeuge (S. 57), so liest man später (unter Berufung auf Röm 1,8 und Ign. ad Rom. praescr.), daß das Ansehen der römischen Gemeinde von Anfang an hoch eingeschätzt worden sei, daß dies aber keine Sonderstellung des römischen Bischofs mit sich gebracht habe; denn auch in Rom habe sich der monarchische Episkopat erst in der Mitte des 2. Jh. durchgesetzt (S. 114). Solche und ähnliche zurückhaltende Urteile werden sicherlich erheblich zur Reputation des Buches beitragen.

Freilich ist bereits hier schon deutlich geworden, daß einem einbändigen Lehrbuch, das bis ins 7. Jh. reicht und zudem die ganze Breite des christlichen Lebens und der kirchlichen Auseinandersetzungen einschließt, in der Vertiefung und Problematisierung Grenzen gesetzt sind. Daher muß sich der Leser gerade dort, wo er gespannt auf die Entscheidung der Herausgeber in einer Streitfrage wartet, häufig mit einem „möglicherweise“ oder einem „nicht entschieden“ begnügen (z.B. in der Frage der Historizität von Justins Dialog mit dem Juden Tryphon), oder er muß erleben, daß eine wichtige Streitfrage gar nicht angesprochen wird (so etwa der archäologische Befund des Gaius-Tropaions oder die Petrus-Tradition in S. Sebastiano). Nichts erfährt man auch über die Deutung des Namens Chrestos (Suet. vit. Claud. 25,4), worüber eben eine eigene Monographie erschienen ist (H. Botermann: Das Judenedikt des Kaisers Claudius, Stuttgart 1996). Mag man dies noch hinnehmen, so hätte man doch beinahe sicher einen Hinweis auf die in jüngster Zeit neu gefundenen Briefe und Predigten Augustins erwartet (ed. J. Divjak, Wien 1981, bzw. F. Dolbeau, Paris 1996). Es ist gewiß begrüßenswert, daß zwei Abschnitte über den Dienst der Frauen in

den Gemeinden hinzugekommen sind, aber die vieldiskutierte Apostolin Junia(s) hätte doch mehr als eine kurze Zeile verdient (S. 105). Weiterhin hat man ein etwas ungutes Gefühl, daß ein so lange und kontrovers diskutiertes Zeugnis wie das Gallienusedikt (religio licita oder nicht) vom Jahr 362 kurzerhand als Objekt politischer Berechnung eingestuft wird (S. 91).

Schließlich sei es erlaubt, noch auf einige Unrichtigkeiten hinzuweisen, die sich bei einer Neuauflage unschwer beseitigen lassen: Die Plünderung Roms durch Geiserich fällt in das Jahr 455, nicht 445 (S. 227). Das Zitat aus Sozomenos über Julian heißt richtig übersetzt: „Ein Wölklein, das rasch vorüberziehen wird“ (Futur!), nicht „vorüberzog“ (S. 211). Das Hauptwerk Cassiodors trägt den Titel: „Institutiones divinarum et humanarum lectionum“, nicht „lectiones“ (S. 458). Die Wirkungsstätte des Bischofs Theodoret sollte man nicht mehr mit Cyrus bezeichnen, sondern mit Kyrros (S. 9 u. ö.).

Diese Einzelheiten können jedoch das insgesamt positive Gesamturteil nicht trüben. Was von den beiden Herausgebern in mühevoller Kleinarbeit grundlegend neu geschaffen wurde, ist in der Tat „ein hilfreicher Studienbegleiter und ein zuverlässiger Informant über die Geschichte der Alten Kirche“. Dafür bürgen bereits die einleitenden Kapitel über das Handwerkszeug des Kirchenhistorikers, über Quellen, Bibliographien, Lexika usw., die stets auf den neuesten Stand gebracht wurden, desgleichen die Hinweise auf neueste Ausgaben und Literatur bei den einzelnen Kapiteln. Das Buch wird als Nachschlagewerk sicherlich für lange Zeit den ihm gebührenden Platz behaupten.

Richard Klein

Mitteilungen zur Christlichen Archäologie (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse – Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien). – Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Band 1 mit 80 S. (1995), ISBN 3-7001-2278-0; Band 2 (1996) mit 94 Seiten, ISBN 3-7001-2610-7.

Die „Mitteilungen zur Christlichen Archäologie“ setzen die „Mitteilungen zur frühchristlichen Archäologie in Österreich“ fort, von denen zwischen 1989 und 1994 sechs Bände erschienen sind. Zugleich ist die Zeitschrift Organ des 1995 gegründeten „Verein zur Förderung der Christlichen Archäologie in Österreich“. Die Zeitschrift gliedert sich in drei Abteilungen: Inland, Ausland und Literaturbericht. Letzterer ist eher von geringem Nutzen für den Leser, da er nach Autoren und nicht nach Themen gegliedert ist. „Vorrangiges Ziel der Zeitschrift ist...“ es, „unveröffentlichtes ... Material und neueste Forschungsergebnisse zur Christlichen Archäologie vorzulegen“ (Vorwort, S. 5). Diesem Ziel entsprechend liegen in den beiden bisher erschienenen Bänden Grabungs- und Surveyergebnisse als auch Ergebnisse von Projekten vor, die zum Teil von verschiedenen Institutionen des österreichischen Staates gefördert wurden. Während der Wert und Nutzen von Aufsätzen zu einzelnen Themen und Forschungsproblemen jeweils unterschiedlich ist, verdienen die mit dem Spaten